

ein katholischer Abgeordneter den Wunsch ausgesprochen, bald einen ähnlichen Kurs für weltliche Katecheten zu eröffnen. —

Das liturgische Apostolat und die Katechisierarbeit sind bloß zwei Faktoren der katholischen Erneuerung in Ungarn. Es gibt außerdem noch viel Erfreuliches, so z. B. den großen Leserkreis der führenden katholischen Monatschrift *Magyar Kultura*; die in der Benediktiner-Abtei Pannonhalma abgehaltenen 3—5tägigen geschlossenen Exerzitien für Abgeordnete und Budapester Stadträte; das große katholische Zentralpresseunternehmen mit seinem prächtig eingerichteten Pressegebäude samt moderner Druckerei und seinen beliebten und stark verbreiteten Zeitungen (Werk des P. Bangha S. J.); die „Soziale Missionsgesellschaft“ mit ihrem sozial-karitativen, die „Herz-Jesu-Volksmädchen“ mit ihrem sozial-wirtschaftlichen Zweck (die erste eine moderne Frauenkongregation, die auch eine Art vom dritten Orden hat; die zweite eine sehr zeitgemäße Konfraternität — sie alle zusammen bilden ein sprechendes Beweismaterial dafür, daß auf unsern Briefmarken und Geldnoten das Bild der Patrona Hungariae nicht bloß auf ein vergangenes reiches marianisches Königreich, sondern auch auf eine hoffnungsvolle Zukunft im selben Sinne hindeutet.

Peter v. Dlasz S. J.

Nord- und Südpolfahrten.

Todesverachtend dem Forscherdrang gelang es schon vor geraumer Zeit, die eisgepanzten Drehpunkte unsres Erdballs zu bezwingen: Peary pflanzte am 6. April 1909 auf dem schwimmenden Packeis des Nordpols das Sternenbanner auf, und kurz nacheinander, am 14. Dezember 1911 und 18. Januar 1912, betraten der Norweger Amundsen und der (auf dem Rückweg umgekommene) Brite Scott die sturmdurchbrauste Hochfläche des Südpols. Mit der Erreichung dieser lang-ersehnten Endziele erlahmte indes keineswegs der Eifer für weitere Aufhellung der beiden immer noch großen polaren Unbekannten. Vielmehr verdoppelten die Kulturvölker ihr Bemühen, sich hier, wo die Gebiete der verschiedenen Erdteile sozusagen zusammenlaufen und verschmelzen, in friedlichem Vereine die Hand zum Forscherbunde zu reichen. Amerikanische und russische, dänische und norwegische, deutsche und englische, australische und selbst japanische Polarfahrer arbeiteten in edlem

Wettstreit an der Entschleierung arktischer und antarktischer Geheimnisse¹.

Es gewährt einen hohen Reiz, diese wagemutigen Pfadfinder durch „Nacht und Eis“ an Hand ihrer eigenen Schilderungen zu begleiten. Und Dank gebührt einem Verlage wie dem von F. A. Brockhaus in Leipzig, der uns schon eine ganze Reihe solcher Originaldarstellungen in deutscher Sprache schenkte. Außer Nansens unvergänglichem Werk „In Nacht und Eis“ fand bereits Scotts ergreifende „Letzte Fahrt“ liebevolle Würdigung in diesen Blättern (86 [1914] 610 ff.). Heute liegen uns aus den letzten Jahren drei prächtige Neuerscheinungen des Verlages vor, von denen uns zwei zum hohen Norden und eine in zwei stattlichen Teilbänden zur Antarktis führt:

1. Spitzbergen. Von Fridtjof Nansen. Mit 66 Text- u. 37 Einschaltbildern sowie 72 Karten u. Diagrammen. gr. 8° (327 S.) 1921.

2. In der Heimat des Polarmenschen. Die zweite Thule-Expedition 1916—18. Von Knud Rasmussen. Mit 31 Text- u. 41 Einschaltbildern, 4 bunten Tafeln u. 10 Karten. gr. 8° (VIII u. 366 S.) 1922.

3. Leben und Tod am Südpol. Von Douglas Mawson. Mit 104 Abbildungen (darunter 5 Panoramen, 7 bunten Tafeln) u. 7 Karten. gr. 8° (I. Bd.: XVIII u. 292 S.; II. Bd.: VI u. 263 S.) 1921.

1. Ein echter „Nansen“, das neue Buch über Spitzbergen, diese nunmehr norwegische Inselwelt nahezu von Bayerns Größe unter dem 80. Breitengrad! Zwar ist es keine großangelegte Entdeckungsfahrt wie die der „Gram“, sondern eine einfache wissenschaftliche Sommerreise, die der Verfasser 1912 auf seiner Yacht „Beslemby“ mit sechs Begleitern unternahm und hier unter Beigabe zahlreicher eigener Zeichnungen und Aufnahmen schildert. Hauptzweck war die Erforschung des Wassers und der Meeresströmungen in jenen Grenzgebieten des Golfstromes und der Polarwasser mit ihrem Pack- und Treibeis. Ausführlich sind demgemäß die ozeanographischen Untersuchungen und Ergebnisse behandelt, reich an neuen, überraschenden Aufschlüssen über Natur und Ursachen der arktischen Meeresverhältnisse. Doch auch die wissenschaftlichen Fragen

¹ Über frühere Polarforschungen berichtete ausführlich Jos. Schwarz S. J. († 1922) in dieser Zeitschrift: 51 (1896) 140 ff. 288 ff. 375 ff., 57 (1899) 31 ff.; über Nansens denkwürdige Gramfahrt insbesondere 53 (1897) 286 ff., 55 (1898) 98 ff. Zur Frage, ob Cook am Nordpol war, siehe 92 (1917) 346 ff.

der Landeskunde finden in Nansen ihren scharfen Beobachter und oft wegweisenden Deuter, wie besonders in dem geologisch wertvollen Kapitel über „Oberflächenformen auf Spitzbergen“.

Allgemeine Beachtung verdienen die Ausführungen über „Die früheren wärmeren Klimate Spitzbergens und ihre Ursachen“. Grünten doch auf den jetzt trostlos kahlen, eisbedeckten Eilanden noch in der Tertiärzeit nicht nur Tannen und Kiefern, sondern auch unsere Laubbölzer wie Eiche, Buche, Linde, Pappel, Esche, Ahorn, Haselstrauch, Weißdorn usw., ja selbst mehr südliche Gewächse wie Platane, Walnußbaum, Magnolien, Sumpfsypressen und riesige Sequoien, gleich den heutigen Mammutbäumen Kaliforniens, während Wasserrosen auf lieblichen Seen sich schaukelten. Ähnliches ist ja auch von Island, Grönland und Teilen der gegenüberliegenden nordamerikanischen Inseln, z. B. von Grinnell-Land fast unter 82° nördlicher Breite, bekannt. Jene üppigen Wälder schufen die ausgedehnten Kohlenflöze, deren Ausbeutung auf Spitzbergen jährlich schon über 150 000 Tonnen ergibt. Zeugen noch wärmeren Klimas begegnen uns in Unterkreide- oder Oberjuraschichten, wie z. B. Zykadeen und Ginkgobäume, ferner in der Trias und besonders zur Steinkohlenzeit, wo hier im hohen Norden ein ebensolches subtropisches Klima und Wachstum geherrscht haben muß wie gleichzeitig in Südeuropa.

Diese auffallende Tatsache hat man auf mancherlei Weise zu erklären versucht: durch Schwankungen der Ekliptikneigung, der Erdbahnezentrität oder Sonnenstrahlung, durch die Annahme warmer, von der Erde durchlaufener Weltenräume, durch größeren Gehalt der Luft an wärmeschützender Kohlensäure oder vulkanischem Staub, durch warme Meeres- oder Luftströmungen bei anderer Verteilung von Wasser und Land usw. Doch das alles vermag kaum eine Hebung der Jahrestemperatur um 20 und mehr Grad zu erklären, wie es nötig wäre. Man wird schließlich mit Nansen eine Polverlegung heranziehen müssen, nicht notwendig eine absolute, als ob die Achse im Erdinnern sich verlagert hätte, sondern wohl nur eine relative, wonach bloß die obere Erdkruste sich über den zähflüssigen Kern und dessen festliegende Pole verschob. Diesen Gedanken, den Nansen nur zaghaft andeutet, führte schon 1902 Damian Kreichgauer S. V. D. in einem umfangreichen Werke „Die Äquatorfrage in der Geologie“ planvoll durch, ohne damit zunächst viel Anklang zu finden. Mag man mit ihm auch nicht

gerade eine Wanderung der Pole um die ganze Erde herum annehmen, so scheint sich neuerdings doch in manchem eine Ehrenrettung für ihn anzubahnen, vielfach im Zusammenhang mit Alfred Wegeners ähnlich geistvoller Theorie der Kontinentalverschiebungen, nach der die leichteren Festlandsschollen in der schwereren, besonders untermeerischen Gesteinunterlage, wie Eisberge im Wasser, schwimmen und allmählich gegeneinander verdriftet werden. Jedenfalls spricht vieles für eine früher andere Lagerung der Länder unter sich und zu den Polen. Zur Tertiärzeit scheint der Nordpol in Alaska oder dem äußersten Nordostasien gelegen zu haben, womit nicht nur die damalige Wärmegunst Spitzbergen-Grönlands, sondern z. B. auch die auffallend kalte Tertiärflora Japans ihre Erklärung fände.

In die Kette wissenschaftlicher Fragen weist Nansen geschickt den unterhaltenden Einschlag zu verflechten. In buntem Wechsel hören wir da von der kurzen selbstherrlichen „Regierung“ des Rheinländers Theod. Lerner im Sommer 1899 über die nur von Nebeln heimgesuchte Felsöde der Väreninsel, von dem „großen Humberg“ des Wellmanischen Nordpolfuges, womit die Welt drei Jahre lang in Atem gehalten wurde, von der alten lebendurchrauschten, speck- und brandduftenden holländischen Walfängerstadt Smeerenburg auf Nordwest-Spitzbergen, die längst wieder vom Schweißen der Polarnacht verschlungen ist, von der maghalißigen Ballonfahrt des für immer verschollenen Schweden André und unter manchem andern schließlich auch von dem traurigen Geschick unfres Landsmannes Schröder-Stranz, der um die gleiche Stunde hier oben in Nord-Spitzbergen auf unerklärliche Weise verschwand, als Nansen ihm ganz nahe im Nebel festgehalten wurde.

Wie manches Opfer fiel schon hier an den Toren der eigentlichen Polarwelt!

2. Grönland, der nordische Eiskontinent, die Haupteingangspforte zur Arktis! Immer wieder, besonders seit Kanes Vorstoß vor 70 Jahren, tasteten sich kühne Forscher an seiner Westküste entlang gen Norden, ihren Weg allmählich mit Gräbern bezeichnend. Lange schien es, als ob die dunklen, gletschergekrönten Felskuppen bis in die Nähe des Poles geleiten könnten. Zwar wurde 1900 durch Peary in 83 $\frac{2}{3}$ ° Breite das Nordende festgestellt als äußerster Landvorpst gegen den Nordpol. Die Inselnatur Grönlands war damit endgültig bewiesen. Doch um den Ring von West nach Ost zu schließen, blieb noch vieles zu klären, insbesondere ob jenes äußerste

Nordland — das Pearyland — nicht selber wieder eine Insel sei, durch tiefe Fjorde von der Masse Grönlands geschieden. Hier trat Knud Rasmussen auf den Plan, der sympathische Pfarrerssohn aus dem dänischen Seeland, jedoch in Grönland geboren und von Jugend auf mit Sitte und Sprache seiner Bewohner vertraut. Von der 1910 eigens gegründeten Station „Thule“ an der grönländischen Nordwestküste in etwa $76\frac{1}{2}^{\circ}$ Breite unternahm er seine „Thule-Expeditionen“, zunächst 1912 quer über das Inlandeis nordöstlich an den Danmark- und Independence-Fjord, wo die Landverbindung mit Pearyland und damit das Nichtvorhandensein des „Pearykanals“ erwiesen wurde. Den letzten noch unbekannten Gebieten der Nordküste, besonders vom St.-George- bis zum De-Long-Fjord galt die zweite Thule-Expedition. Den anziehenden Bericht über sie betitelt Rasmussen „In der Heimat des Polarmenschen“. Denn mehr noch als jene wildnordische Natur liebt er das eigentümliche Völkchen, das sie bewohnt.

Raum mehr als 250 Köpfe stark, haust der Stamm der „Polareskimos“, dieser nördlichsten Erdbewohner, in den Küstengebieten jenseits der Melvillebucht, etwa zwischen 76° und 79° Breite, von den eigentlichen „Grönländern“ des Südens durch weite Eiswüsten getrennt. Ihre ganze Lebensweise bildet vielleicht das beste Beispiel menschlicher Anpassung an widrigste Naturverhältnisse, denen sie ein glücklich zufriedenes Dasein abgewinnen. Bei ihrer Jagd- und Wanderlust sind sie die geborenen Polarfahrer, Lehrmeister aller, die in jene unwirtliche Eismwelt vordringen wollen. Mehr als frühere Forscher wählte deshalb Rasmussen aus ihnen seine Helfer und Begleiter, nachdem er durch jahrelangen Aufenthalt sozusagen einer der Ihren geworden war. Er ist der erste und einzige, der eine Polarexpedition mit kärglichen Mitteln, ohne Schiff und Niesenvorräte, ganz nach Eskimoart ausüstete, leitete und durch die Jagd nach Weise der Eskimos unterhielt. Und ihren Erfolg verdankt sie nicht zuletzt gerade dieser glücklichen Verbindung europäischer Kenntnis und Führergabe mit der Lebenserfahrung der Eingeborenen. Wie ein warmer Blutstrom durchpulst dies oft rührende Einvernehmen zwischen Kulturmenschen und Naturkindern die ganze Darstellung und weckt auch im Leser herzliche Anteilnahme an den Geschehnissen und Erfolgen der drei Europäer und vier Eskimos, die sich hier an weltfernter Küste unter unsäglichen Schwierigkeiten ihren Weg bahnten.

Überaus wohltuend wirkt auch die hochherzige Art, mit der Rasmussen die Verdienste seiner Vorgänger in der Erforschung jener Landstriche würdigt, insbesondere eines Hall, Sir Lewis Beaumont, Lockwood und Peary. Bescheiden nennt er seine Arbeit ein Krumensammeln von ihrer reicheren Tafel, gleichwie ja auch der kleine Polarfuchs dem mächtigen Eisbären folge, hoffend, etwas Gutes möchte auch für ihn übrigbleiben. Ja, gute Arbeit hat Rasmussen geleistet, wenn er der Welt auch keine großen Überraschungen gebracht und in rastlosem Vorwärtstürmen keine neuen Rekorde geschlagen hat. Seine und seiner Mitarbeiter Art war die gründlicher und bedächtiger Forschung, und wenn die Schleier von Grönlands Nordküste größtenteils gehoben, wenn Geographie, Geologie, Ethnographie und Botanik bis hierher an der Erde Grenzen vorgedrungen sind, so ist dies zumeist der zweiten Thule-Expedition zu danken. Auch ein negativer Erfolg ist bedeutsam: trotz eifrigem Suchen fanden sich jenseits des 80° Breitengrades in Nordgrönland keine Spuren von Eskimoniederlassungen mehr, so daß die Wanderungen dieser freizügigen Nordlandkinder sich wohl nicht bis hierher erstreckt haben, um die Brücke von West- nach Ostgrönland zu schlagen. — Ganz nebenbei sei hier auch unsrer Überraschung Ausdruck gegeben über ein angebliches „Wort des hl. Augustin“ (S. 223 f.), das nun allerdings nicht von diesem, sondern von Tertullian herrührt, zu dessen Geistesart es auch besser paßt.

Der Rückweg führte unter dreiwöchigen größten Mühen und Entbehrungen 400 Kilometer weit über das Inlandeis, vom Saint-George-Fjord bis zum Kap Agassiz südlich vom Humboldtgleischer. Auf- und Abstiegstelle blieben durch zwei traurige Verluste bezeichnet. Beim Einbiegen ins Binnenland verunglückte auf ungeklärte Weise der junge christliche Grönländer Hendrik Olsen, der fast sein ganzes Leben auf Streifzügen verbracht und so von allen Menschen die größte Küstenstrecke seines Vaterlandes kennengelernt hatte. Obwohl Eile dringend not tat und jede Verzögerung die Hungergefahr mehrte, verwandte Rasmussen doch vier Tage auf die Suche nach dem so plötzlich Vermissten. Ohne Antwort zu finden, schallte immer wieder Hendriks Name unheimlich über die Insel zwischen dem St.-George- und Sherard-Osborne-Fjord; in ehrendem Andenken an den Toten wurde ihr der Name „Hendrikinsel“ gegeben, ehrend auch für die Männer, die einem armen Eskimo ein solch dankbares Denkmal setzten.

Eben dem Inlandeis entronnen und schon am rettenden Gestade, sank ein anderer hin, der schwedische Botaniker Thorild Wulff, in der Kraft seiner 40 Jahre, ein Todeszeuge für die übermenschlichen Opfer, welche die Polarwelt unerbittlich von ihren Erforschern heischt. Es greift ans Herz, zu lesen, wie dieser Mann, bis zuletzt mit Beobachtungen und Aufzeichnungen beschäftigt, aufs äußerste ermattete, im Wettlauf mit dem Tode schließlich den Kampf aufgibt und sich hinlegt, um zu sterben! Wiederum der Abschluß eines Forscherlebens, das den Körper im Dienste des Geistes opferte. —

Und Rasmussen, der damals glücklich Heimgekehrte, zog 1921 aufs neue hinaus in die Todeswelt des ewigen Eises, diesmal in die Nordgebiete der Hudsonbai, um hier weltentlegene Eskimostämme aufzusuchen, ihre Siedlungswege von dort bis Grönland festzustellen und alle erreichbaren Zeugnisse ihrer Kultur und Sprache zusammenzutragen. Wohl ihm und uns, wenn wir vielleicht demnächst seinem ebenso spannenden Bericht über diese neue, fast dreijährige Fahrt lauschen dürfen!

3. Fast scheint es, als ob die Südpolarwelt in letzter Zeit größeren Reiz ausübe als der hohe Norden, zumal seitdem sich aus dem Dunkel der Antarktis ein sechster Erdteil herauszuschälen beginnt, so groß wie halb Afrika. Als verzerrtes Spiegelbild von Südamerika wendet er diesem die Spitze und sein Breitenende Australien zu. Begreiflich, daß letzteres deshalb seine Ehre dareinsetzte, die ihm gegenüberliegende Küste des „Wilkeslandes“ zu erforschen. Dr. Mawson unterzog sich 1911—1914 mit einem großen Stabe von Mitarbeitern dieser Aufgabe. Sie ist vielseitig gelöst, indem von einer Hauptstation im Adélieland und einer Weststation nahe dem Kaiser-Wilhelm II.-Land die umliegenden Eis- und Felsgestade in zweijähriger harter Arbeit untersucht wurden, während gleichzeitig im zwischenliegenden Ozean eine Finken- und Forschungsabteilung auf der Macquarie-Insel wirkte und das Expeditionsschiff „Aurora“ ozeanographische Messungen vornahm. Von dem allem berichten uns die zwei mit herrlichen Aufnahmen (insbesondere auch farbigen) gezierten Bände. Schauernd tun wir einen Blick in den neuesten, ewig sturmgepeitschten, kältestarrenden Erdteil, der endlos unter Eis, Schnee und Gletschern begraben liegt. Wir begleiten die mutigen Männer auf ihren Schlittenfahrten und erleben mit Grausen, wie der junge Leutnant Ninnis plötzlich nebst Schlitten und Hunden lautlos von einer

abgrundtiefen Gletscherspalte verschlungen wurde; keine vier Wochen später erlag der Schweizer Dr. Xaver Merz den furchtbaren Strapazen, und Mawson mußte sich allein unter unsäglichen Mühen und Gefahren wochenlang zur Hütte durchschlagen. Und als er endlich hier eintraf, entschwand gerade das rettende Schiff am Horizonte, die Armen ein weiteres Jahr den Schrecken der Antarktis überlassend!

Wahrlich, wer erkennen will, zu welchen Opfern Begeisterung für ein wissenschaftliches Ziel den Menschen befähigt, der lese Mawsons sachlich nüchterne und doch so eindrucksvolle Schilderungen.

Aug. Padtberg S. J.

Aus dem Leben zweier deutscher Könige¹.

Zwei der bedeutendsten deutschen Fürsten aus der Zeit der Reichsgründung haben jüngst eingehende Darstellungen gefunden: Albert von Sachsen, der siegreiche Heerführer im Kriege 1870/71, und der unglückliche Bayernkönig Ludwig II. Es sind zuständige Bearbeiter, die uns diese an neuen Nachrichten reichen Lebensschilderungen geschenkt haben: Herzog Johann Georg von Sachsen konnte nicht bloß aus unbekannten vertraulichen Briefen und Aufzeichnungen schöpfen, er hatte selbst von Jugend an dem königlichen Oheim nahe gestanden. Gottfried von Böhm, der neue Biograph Ludwigs II., kann sich zwar so nahe Beziehungen zu seinem Helden nicht rühmen; doch hat er dank seiner Stellung in hohen bayrischen Staatsämtern Gelegenheit, den Kreis von Männern, die einst unter Ludwig II. von Einfluß waren, kennen zu lernen, und er hat es verstanden, diese Gelegenheit auszunützen und persönliche Erinnerungen wertvollster Art einzusammeln. Auch hat er es nicht verschmäht, die Hofbediensteten und die Schar der Künstler, die im Leben des sonst so abgeschlossenen Fürsten eine leider nur zu wichtige Rolle spielten, zu befragen. Da hat er vieles gehört, was keine geschriebene Quelle verzeichnet. Dazu hat Böhm das gedruckte Material mit großem Fleiß verwandt und gelegentlich — aber leider nur lückenhaft

¹ König Albert von Sachsen. Von Johann Georg, Herzog zu Sachsen. kl. 8° (350 S. u. zwei Bildnisse des Königs.) Leipzig 1922, Historia Verlag. — G. v. Böhm, Ludwig II. König von Bayern. Sein Leben und seine Zeit. gr. 8° (XVI u. 702 S.) Berlin 1922, H. R. Engelmann.